

Elbe-Jeetzal-Zeitung

Niedersächsisches Tageblatt | Amtliches Kreisblatt | Zeitung für das Wendland | Jeetzal-Zeitung Dannenberg | Allgemeiner Anzeiger

HEUTE:
EJZ-
Magazin

Was geschieht der Musik?

Die Musikwoche Hitzacker wagt – notgedrungen – das Experiment eines gestreamten Festivals

VON THOMAS JANSSEN

Hitzacker. Es ist ein wunderbarer Moment, ein Moment, in dem mit den Händen zu greifen ist, was der Countertenor Valer Sabadus einige Takte zuvor besang: „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“, eine Kantate von Johann Sebastian Bach. Nun ist die Musik zu Ende, und es herrscht Stille im Verdo. Doch nicht jene „hingebungsvolle Stille“ (der Pianist Martin Stadtfeld), wenn Musik die Gäste in den Bann gezogen hat. Denn der Saal ist leer, das Publikum ist nicht vor Ort, sondern sitzt vor Bildschirmen zu Hause. Festival in Pandemiezeiten. Die 35. Musikwoche Hitzacker findet nur online statt, fünf Konzerte gingen von Freitag bis Sonntag ins Netz.

Mit dem Konzert von Valer Sabadus sowie dem Oboisten Albrecht Mayer, Leiter der Musikwoche, und dem Cembalisten Vital Julian Frey schloss sich ein Kreis: Sabadus hatte vor mehr als einem Jahr beim ungewollten pandemischen Abschluss der Musikwoche 2020 gesungen. Die Bach-Kantate musste damals entfallen. Heute ist es ein kleines Privileg, sie im Saal zu hören. Sabadus singt das Werk, das – wie eine Folge dreier weiterer Bach-Arien später im Programm – von Idyll, existenzieller Krise und Aufstieg handelt, schwebend-intensiv, wie Klangduft in die leeren Reihen, feinfühlig präzise. Das Cembalo von Vital Julian Frey und die Oboe von Albrecht Mayer folgen diesem luziden Gestus, tragen ihn.

Musik wird zu elektronischen Impulsen

Was bleibt von der Musik, wenn sich die Klänge aus Schwingungen in der Luft in elektronische Impulse verwandeln, bevor sie auf die Ohren der Hörer treffen? Schon im Publikum im Saal höre



Cellistin Ariane Spiegel und Cembalist Stanislav Gres vom Trio NeoBarock beim Konzert.
2. Aufn.: T. Janssen



Der Countertenor Valer Sabadus sang im Schlusskonzert am Sonntag Arien von Johann Sebastian Bach.

man nur „immerhin ein bisschen“ von dem „Gefühl, das man nur drinnen, im Orchester, kriegen kann“, sagt die Fagottistin Sophie Dervaux, Solistin bei den Wiener Philharmonikern, im Interpretengespräch mit dem Journalisten Christoph Vratz, das zum Zusatzangebot des Festivals auf seiner Homepage zählt. Und am Bildschirm?

Sophie Dervaux hatte am Freitag mit Mozarts Konzert für Fagott und Orchester B-Dur (KV 191) das Eröffnungskonzert des gestreamten Festivals bestritten, gemeinsam mit Albrecht Mayer und den New Mozart Players, die unter anderem eine Bearbeitung des Mozart'schen „Exultate, jubilate“ für Oboe d'amore und

Kammerensemble boten. Er habe sich „erst mit fortgeschrittenem Alter an Mozart gewagt, man braucht viel Erfahrung, um die Partituren richtig zu lesen. Wenn man zu viel macht, macht man es kaputt“, sagt Albrecht Mayer im Online-Interview auf der Homepage.

Streaming verändert das Hören

Die Konzerte werden von einem professionellen Team aus Hamburg ins Netz gestreamt, die Firma „PMBlue“ ist auch für die Sommerlichen Musiktage, die Elbphilharmonie und die Jazz-Baltica im Einsatz. Es komme beim Streaming klassischer Konzerte darauf an, das richtige Ver-

hältnis zwischen per Schnitt und Kamerafahrt erzeugter Bewegung und der Ruhe von Totalen und Halbtotale zu treffen, sagt Timo Hille, Projektleiter bei „PMBlue“ für die Online-Musikwoche. Und für den Ton zuständig. Dessen dynamische Bandbreite sei bei Online-Streamings deutlich niedriger als bei Radioübertragungen oder im Saal, erläutert Hille – das Medium Internet verändert das Hören.

Wie die Musik durch Europa zog

Violinistin Maren Ries vom Ensemble NeoBarock jedenfalls ist Online-Konzerten gegenüber skeptisch – wie die meisten ihrer Kolleginnen. Das Trio bot eine kleine Europareise mit Alter Musik, die machte quasi hingehatmet deutlich, dass die Migration der Formen (auch der musikalischen) kein Phänomen der Moderne ist – Dudelsackanklänge beim Italiener Tartini, exotische Schlagwerkrythmik in der „Les Indes galantes“-Suite des Franzosen Rameau.

Ja, sagt Maren Ries, Radiokonzerte oder CD-Produktionen etwa seien etwas Ähnliches wie ein gestreamter Auftritt. Doch der bedeute eben, sich auf die

„Unwägbarkeiten eines Konzerts“ einzulassen, während das Publikum „uns in der Konserve erlebt und volle Qualität erwartet“. Wichtiger noch: Es fehle „der Genuss des Konzertes, die Atmosphäre, die im Saal entsteht, die sich bündelt aus der Erwartung des Publikums“. Sie selbst, sagt Maren Ries, schaue sich keine Streamings mehr an. Außer, „um etwas zu lernen“. Das sei etwas anderes. Ein Potenzial, wie Online-Formate das Musikleben bereichern könnten, sehe sie derzeit eher nicht. Ergänzung, das ja.

Und beim Warten auf bessere Zeiten hätten sie Bedeutung, sagen Maren Schmieta vom Musikwoche-Team und dessen Pressesprecherin Julia Jordan. Für viele der Musiker seien die Konzerte die ersten seit über einem Jahr. Dazu komme: Auch Gäste, die aus Altersgründen nicht mehr kämen, hätten das Online-Festival wahrgenommen. Und als Herausforderung machte das gestreamte Festival dem Team großen Spaß. „Es ist alles wunderbar gelaufen und das Ergebnis hat meine recht anspruchsvollen Erwartungen übertroffen“, so ist das Fazit der Vorsitzenden Dörte Schmieta.

MUSIKWOCHE HITZACKER

Ein erstes Fazit

Für die Online-Konzerte der 35. Musikwoche wurden rund 350 Zugangscodes verkauft. 40 davon wurden für das Eröffnungskonzert erworben, das vom NDR kostenlos gestreamt worden war – die Karten sind also quasi Spenden. Die Resonanz auf die ergänzenden kostenfreien Online-Beiträge auf der Homepage war unterschiedlich, über 9000 Aufrufe verzeichnet am Sonntagmittag ein Beitrag von Festivalleiter Albrecht Mayer, über 600 ein Grußwort von Valer Sabadus, bei anderen Beiträgen bleibt die Resonanz im zweistelligen Bereich.